Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 21. JULI 1966 VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 29

«Die Kirche erwartet euch — die Welt steht euch offen»

Papst Paul VI. spricht zu 70 Neupriestern, die er für Lateinamerika geweiht hat

Zum zweitenmal hat Papst Paul VI. in eigener Person die Priesterweihe erteilt. Es waren 70 Diakone, die der Papst am vergangenen 3. Juli in der Peterskirche zu Rom zu Priestern geweiht hat. Die Neupriester stammen aus verschiedenen Ländern der Erde. Sie sind alle für die priesterarmen Gebiete Lateinamerikas bestimmt. Darum kommt dieser Priesterweihe in der gegenwärtigen Stunde auch geschichtliche Bedeutung zu. Wie uns ein Priester aus Nordamerika berichtete, der als Augenzeuge der Priesterweihe in der Peterskirche an jenem Sonntag beiwohnte, war die Feier überaus erhebend. Der Papst soll jedem der Neugeweihten die priesterlichen Gewänder als Geschenk zur Erinnerung an diesen Freudentag überlassen haben. Wir bringen nachfolgend den Wortlaut der Homilie, die der Heilige Vater bei dieser Gelegenheit hielt, in deutscher Originalübertragung. Der italienische Text ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 152 vom 4./5. Juli 1966. *J. B. V.*

Verehrte Brüder! Geliebte Söhne!

Es ist unmöglich, den Augenblick der Überlegung über das Wort des Herrn, den die Liturgie uns in diesem Augenblick der Messe gewährt, nein, auferlegt, von der Beachtung der Umstände zu trennen, in denen sich dieser erhabene Ritus vollzieht. Sie treten nicht an die Stelle der Worte des Herrn, die im Grunde allein unsere Aufmerksamkeit verdienen, und ersticken sie nicht. Es scheint uns wirklich, die Umstände, in denen wir uns befinden, verhelfen uns dazu, das zu denken und zu verstehen, was der Herr uns heute sagen will; sie bringen für den, der die Bedeutung der Dinge und der Stunden zu erfassen weiß, etwas von seinem göttlichen Wort zum Ausdruck und dienen zur Erläuterung der Geheimnisse, die wir feiern.

Zum Mittelpunkt hin, von dem jeder Weg des Gottesreiches ausgeht

Der erste Umstand ist der Ort, an dem wir uns befinden. Niemand kann sich dem unerschöpflichen Zauber der Größe und Schönheit und heiligen Stimmung des Raumes entziehen, der uns beherbergt. Die alte Inschrift, die eine Definition dieser Basilika bot, wiederholt in unserm Geiste ihr Lob: «Justitiae sedes, fidei domus, aula pudoris», hält uns aber nicht davon ab, spontan nach dem Brennpunkt dieses leuchtenden Anblicks zu suchen. Und sogleich sammelt sich der Geist, als ob er alles andere vergäße, bei diesem Altar und sucht sein Geheimnis: Warum steht dieses Denkmal hier? Warum drängt sich die Frömmigkeit hier zusammen, als fände sie hier einen ihrer anziehendsten, heiligsten, anregendsten Mittelpunkte? Hier ist Petrus, hier der Ort seines Martertodes und seines Grabes; hier ist der Fürst der Apostel, der von Christus tief bedeutsame Verheißungen erhielt, die wir nicht vergessen können; hier ist der Grundstein, der nicht weicht und nicht altert, der Grundstein, auf dem das ganze Gebäude ruht, das Christus mit allem Menschenmaterial und durch alle Jahrhunderte baut; hier sind die Schlüssel, die Mächte des Heilswerkes, das auf Erden vollbracht und im Himmel gefeiert wird. Und wir sind hier wie der Wanderer bei der Säule, die Ausgangs- und Endpunkt eines jeden Pfades im Reiche Gottes bedeutet. Wir sind hier wie zerstreute Pilger, die gleich bei ihrer Ankunft ineinander den Bruder und die Kinder dieses Hauses entdecken. Wir sind hier wie nachdenkliche Schüler, die von diesem Lehrstuhl ein bedeutsames Wort mitnehmen möchten, damit es für ihr ganzes Leben ein Same des Nachdenkens sei. Wir dürfen nicht versäumen, auf diesen Umstand zu achten, den unsere kleine Gegenwart und die väterliche Aufnahme durch den geringen, aber dennoch wahren Nachfolger des großen Petrus um so anziehender, froher, denkwürdiger machen kann.

«Lateinamerika, ein neuer Tag erhellt deine Geschichte»

Der zweite Umstand, der uns veranlaßt, bei einem beglückenden und von Bewunderung erfüllten Gedanken innezuhalten, seid ihr, geliebte Söhne, die wir eben mit dem ewigen Priestertum Christi bekleidet haben. Ihr kommt aus den Seminarien des spanisch-amerikanischen Priestergemeinschaftswerkes, aus dem Kollegium von Löwen, aus den Vereinigten Staaten, aus dem Collegium Pio-Latinum und dem Pio-Brasilianum Roms und aus den verschiedenen Ordensgemeinschaften; ihr kommt aus dem Seminar U. L. Frau von Guadalupe, dem das hochgemute Herz unseres verehrten Mitbruders, des Bischofs von Verona, Gestalt und Ursprung gab, das vom Apostolischen Stuhl, dem Episkopat Italiens und andern wohltätigen Förderern erhalten und getragen wird, und mit dem das katholische Italien, seiner eigenen schweren Bedürfnisse vergessend und mit seinen wohlbehüteten Schätzen liebevoll, freigebig, den Brudervölkern Lateinamerikas zu Hilfe eilen will. Lateinamerika! In diesem Augenblick steht es vor uns. Diese Neupriester, die für seine Not bestimmt sind — viele gehören ihm schon an, sind hierher gekommen, um sich vorzu-

AUS DEM INHALT:

«Die Kirche erwartet euch — die Welt steht euch offen»

81. Deutscher Katholikentag in Bamberg

Frankreichs Bischöfe warnen die Gläubigen vor extremen Richtungen im französischen Katholizismus

Sakramentalien — ja oder nein?

Dompropst Lisibach 50 Jahre Priester

Neue Hoffnungen für Mindszenty?

Moskauer «Kommunist» berichtet über atheistische Arbeit

Die Stimme eines Laien zum Priestermangel heute

Stuttgarter Bibel-Studien

bereiten, und stehen nun bereit, sogleich als Diener des Evangeliums dorthin zurückzukehren — stellen uns seine unermeßlichen Weiten vor Augen. Die Angehörigen der Neugeweihten erinnern uns an die vielen Völker, zu denen diese neuen Apostel gesandt werden; die offiziellen Vertreter dieser Völker, die an diesem feierlichen Ritus teilnehmen, bieten uns das prächtige Bild ihrer Länder. So groß ist die Bedeutung der Funktion, die wir vollziehen, so tief das Gefühl der Bewegtheit und Freude, das uns bei dieser Zeremonie erfüllt, daß ein prophetisches Wort der Liebe und Hoffnung vom Herzen auf unsere Lippen steigen möchte: Lateinamerika, das ist deine Stunde. Du behütest treu das Erbe des Glaubens und der Kultur, welches das alte und doch junge Europa dir am Tage deiner Unabhängigkeit übergeben hat und die Kirche als Mutter und Lehrerin mit einer Liebe wahrte, die zuweilen ihre Wirkkraft überstieg. Nun erleuchtet ein neuer Tag deine Geschichte, der des modernen Lebens mit all seinen drängenden, gewaltigen Problemen. Denn dein Leben ist nicht heidnisch profan, nicht unkundig der geistigen, überweltlichen Bestimmung des Menschen, sondern ein Leben, das sich deiner eigentümlichen Berufung bewusst ist, in neuer, genialer Synthese das Alte und das Moderne, das Geistige und das Zeitliche, die Gabe der andern und deine eigene Originalität zu verbinden. Dieses Leben kann nicht schwankend, schwach, langsam sein, sondern ist gerecht, stark, frei, katholisch. Dein Kontinent hat grenzenlose Weiten; die ganze Welt wartet auf dein Zeugnis der Energie, der Weisheit, der sozialen Erneuerung, der Eintracht und des Friedens, das neueste Zeugnis christlicher Kultur.

Ein gewaltiges Vertrauen auf die Apostel des Herrn erleuchtet die Welt

Brüder und Söhne, wie können wir eine solche Sprache wagen? Wir könnten auf die natürlichen Gründe hinweisen, die uns dazu ermutigen. Wir kennen die Menschen jener Länder gut genug, um von Achtung und Vertrauen erfüllt zu sein. Wenn ihr dort das Evangelium verkünden werdet, werdet ihr die Güte jener Völker und ihre Bereitschaft erfahren, die höheren Wahrheiten aufzunehmen, welche die menschliche Tätigkeit ideal gestalten, auf die religiösen Wahrheiten einzugehen, die sie beseelen, lenken und heiligen. Wir wollen diese Gedanken jetzt nicht weiter verfolgen. Ein Wort sei jedoch gesagt über den übernatürlichen Grund. Wir sind dazu beinahe gezwungen; denn dieser übernatürliche Grund ist euer Priestertum, geliebte Anwärter des heiligen Dienstes in Lateinamerika.

Wir sind überzeugt, dass dieses Priestertum (und wir meinen alle Priester, insbesondere die Bischöfe, die seine Fülle besitzen) das Licht und die Kraft besitzt, jenen Völkern die Fähigkeit der Erneuerung, der Entwicklung, der sittlichen und bürgerlichen Ordnung zu geben, die man von ihnen erwartet. Mit den Worten des Herrn sagen wir euch: «Ihr seid das Licht der Welt». «Ihr seid das Salz der Erde». Ihr seid der Sauerteig. Ihr sollt das Wort und die Gnade austeilen. Ihr seid die Hirten und die geistigen Lehrer des Volkes. Ihr seid die Freundschaft, die Freude, die Kraft, die Hoffnung der Seelen. Ihr seid der Trost, die Stütze, der Gefährte dessen, der leidet, der Gerechtigkeit erwartet, der Reue und Selbstbesinnung nötig hat. Ihr seid in der Gemeinschaft der Gläubigen und in eurer Umwelt die Vertreter jener machtvollen Kraft, die in der Hierarchie und dem dienenden Priestertum liegt, und die Christus gleichzeitig als Dienst und als Autorität wollte: vollständig, bis zum Opfer, dem Wohle der andern gewidmet und völlig von Charismen und Aufgaben verklärt, die nur von der Höhe her kommen und die Ehrfurcht und Bereitschaft aller verdienen.

Wir wiederholen: wir haben Vertrauen, ein gewaltiges Vertrauen, daß der Priesterdienst für die Welt eine Quelle des Heils ist. So hat es der Herr angeordnet. Insbesondere haben wir das Vertrauen, daß dies für die geliebten Länder Lateinamerikas so sein wird. Aus diesem Grunde wird die Arbeit geleistet, deren Symbol ihr, die Neugeweihten seid: die Arbeit des seelsorglichen Mitwirkens. Sie will eine Ehrung sein für die Bischöfe und die Priester, welche mit so viel Hingabe in jenen Ländern schon die Apostelttätigkeit entfalten. Sie will mit ihnen solidarisch sein, dort die Zahl der Priester vermehren und nützliche Erfahrungen kirchlichen Lebens für jene guten katholischen Gemeinschaften voller Verheißung beitragen. Sie will beweisen, daß die Bestrebungen des allgemeinen Konzils zu gegenseitiger Hilfe, die die Glieder der katholischen Kirche einander leisten sollen, keine leeren Worte sind, sondern lebendige, wahrhafte Tat, die ihre Frucht zu tragen beginnt.

Das Priestertum verlangt und erzeugt mit seiner Heiligkeit die evangelische Gerechtigkeit

Und nun sollte unser Gedanke beim Text des Evangeliums stehen bleiben, den die Liturgie für unser Nachdenken bereit hält. Doch wir müssen uns kurz fassen und verweilen daher nur bei einem einzigen Ausdruck der Rede Christi. Er steht gleich am Anfang der heutigen Perikope: «Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist...» (Mt 5,20). Ihr kennt dieses Wort, das wuchtig ist wie eine Drohung, fordernd wie ein Aufruf, durchdringend wie eine Vivisektion, originell wie ein neues Programm sittlicher Vollkommenheit. Christus begnügt sich nicht mit einer bloß äußerlichen, formellen Gerechtigkeit. Christus will, daß wir gut sind, und zwar durch eine Tugend, die uns innerlich umgestaltet, die uns stetsfort zu äußerster Aufrichtigkeit im Herzen und im Handeln erzieht. Wenn wir unserm Priesterleben diesen Charakter verleihen, welch ein Ansporn zur Vollkommenheit und Heiligkeit wird dies immer sein!

Dieses strenge Wort Jesu soll uns nun nicht erschrecken, sondern ermutigen, aus unserm Priesterleben eine Gleichung zu machen, die zur Heiligkeit hinschreitet. Das Priestertum erzeugt und verlangt Heiligkeit. Der Herr will von uns die Gerechtigkeit des Evangeliums. Ihr kennt sie schon. Es ist die der Liebe, der Gnade, der Barmherzigkeit Gottes, die wir erhalten und verteilen. Wollt ihr das verwirklichen, so vergeßt mir die goldenen Grundsätze eurer Lehrzeit nicht: behütet und nährt vor allem andern euer innerliches Leben! Das Schweigen, die Betrachtungen, das persönliche, sodann das liturgische und gemeinschaftliche Gebet, das dem ersten Nahrung gibt und sie von ihm wiederum empfängt. Auch in all der Beschäftigung mit Seelsorge und profanen Dingen müßt ihr euch sodann unversehrt zu bewahren wissen. Das erheischt eine einfache, männliche Aszese, die der Seele persönliche Kraft verleiht und sie stählt und den Geist vom Nebel der Anziehungskraft der weltlichen Dinge befreit. Und dann müßt ihr euch hinzugeben wissen im heiligen Dienst, in der Förderung des Wohles der andern durch das Opfer. Und durch die Nächstenliebe! Ist die Nächstenliebe denn nicht für den zum Seelsorgsdienst bestimmten Priester der Weg zur Heiligkeit?

Und endlich Jesus! Die Erkenntnis Jesu: wer kann je sagen, er habe ihn genügend erkannt? Die Nachahmung Jesu: ist dies nicht die höchste Norm, die all unsere Pflichten aufs vollste in sich schließt? Die Nachfolge Jesu im Gehorsam, der den Demütigen groß macht, wo Er will, wie Er will, bis Gethsemane, bis auf den Kalvarienberg. Die Verkündigung Jesu: welche Freude, welche Ehre, welches Verdienst kann größer sein als dieses? Das Leben mit

81. Deutscher Katholikentag in Bamberg

KATHOLIKENTAG DES DIALOGS UND DER NEUBESINNUNG

Mit einem festlichen, von Erzbischof Dr. Josef Schneider im Dom von Bamberg zelebrierten Gottesdienst, wurde am Vormittag des 13. Juli 1966 der 81. Deutsche Katholikentag eröffnet. Hauptanliegen des unter dem Leitwort «Auf Dein Wort hin» stehenden Katholikentages war es, die Anliegen und Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils im deutschen Raum aufzugreifen und ihre Verwirklichung geistig und praktisch vorzubereiten. Angesichts dieses Zieles wurde der Katholikentag diesmal bewußt und im Gegensatz zu früheren Katholikentagen nicht als Massenveranstaltung, sondern — wie der Bamberger Oberhirte in seinem Grußwort feststellte — als «eine Generalversammlung der deutschen Katholiken» organisiert, «auf der sich der gesamte deutsche Katholizismus geistig sammelt und seiner Zeit stellt». Zu den Delegiertenversammlungen und Arbeitssitzungen waren etwa 2000 Teilnehmer nach Bamberg gekommen.

Das Programm des Bamberger Katholikentages umfaßte zahlreiche Arbeitsversammlungen, Podiumsdiskussionen, Delegiertenzusammenkünfte, Arbeitskreissitzungen, Vorträge, Referate, Kundgebungen und religiöse Feierstunden. Zu den Vortragenden gehörten Bischöfe, Konzilstheologen und Laien. Im Mittelpunkt standen in den folgenden Tagen drei Arbeitskreise, die sich mit den Themenkreisen «Unsere Zusammenarbeit in der erneuerten Kirche», «Unser politischer Auftrag» und «Unser Beitrag zu Bildung und Kultur» auseinandersetzten.

In der ersten Arbeitsversammlung sprach Bischof Dr. Franz *Hengsbach* von Essen. Er stellte vier Grundstrukturen der Zusammenarbeit in der nachkonziliaren Kirche heraus: die Einheit der Kirche im geschichtlichen Wechsel ihrer Formen, das Gesetz der lebendigen Tradition; die Synthese von Einheit und Freiheit in der Kirche; die Teilnahme aller Glieder der Kirche an ihrem einen Apostolat; die Zusammenordnung von Freiheit und Autorität in der Kirche. In diesem Zusammenhang warnte Bischof Hengsbach vor einer doppelten Sünde gegen die Einheit des Geistes. «Die eine ist die Sünde des Individualismus, des Partikularismus, der nur das Interesse eines Teils der Kirche sieht. Das zweite ist die Sünde des Uniformismus, des falschen Zentralismus, unter dem die persönliche Verantwortung verkümmert und die Freiheit der Kinder Gottes zu kurz kommt.»

Im Korreferat betonte Bundestagsabgeordneter Heinrich *Köppler*, die künftige Notwendigkeit, ja Unverzichtbarkeit katholischer Verbände zu bejahen, bedeute nicht, dem gegenwärtigen Erscheinungsbild des deutschen Verbandskatholizismus kritiklos gegenüberzutreten. Die Vielfalt des Verbandswesens lasse wahrscheinlich die vom Konzil empfohlene «Flurbereinigung» als notwendig erscheinen.

In der Arbeitsversammlung «Unser politischer Auftrag» unterstrich Prof. Dr. Johannes *Hirschmann* SJ, Frankfurt, auch wenn mit Recht von den Katholiken verlangt werde, daß sie Politik aus dem Glauben und christlichem Gewissen verwirklichten, bedeute das nicht, daß sie den Versuch machen dürften, aus den Wahrheiten der Heiligen Schrift oder den kirchlichen Dogmen unmittelbare politische Programme abzuleiten oder daß sie in der Politik ein bloßes Mittel zur Verwirklichung kirchlicher Anliegen sehen dürften oder «gar ein Instrument, ihre religiösen Überzeugungen aufzuerlegen». Andererseits könne man aus den Konzilstexten nicht eine Absage an alle organisierte Form zum gemeinsamen Durchsetzen christlicher Anliegen im öffentlichen Leben herauslesen.

P. Wolfgang *Seibel* SJ, München, Herausgeber und Chefredaktor der «Stimmen der Zeit», legte in der dritten Arbeitsversammlung dar, wie in einem Katholizismus der vorherrschenden Autorität die Freiheit der persönlichen Verantwortung zur Geltung zu bringen ist. Die vom Konzil anerkannte «legitime Autonomie der Kultur und der Wissenschaften» und die «Eigengesetzlichkeit der irdischen Dinge» berührten und beträfen die Zuständigkeit der Laien, nicht der Hierarchie oder des Klerus. So wenig wie die Kirche die gesamte zeitliche Ordnung im Sinne eines integralen Katholizismus umfasse, so wenig könne das kirchliche Amt als solches direkte positive Weisungen für diesen Bereich geben oder konkrete Lösungen der Probleme bindend auferlegen. Das übersteige seine Sendung und seine Möglichkeit.

An die polnischen Katholiken wurde eine Versöhnungsbotschaft gerichtet. Sie gehört vielleicht zum Erfreulichsten, was bis heute von den Erklärungen des 81. Deutschen Katholikentages bekannt wurde. Sie wurde am 16. Juli in der politischen Arbeitsversammlung verlesen und von rund 800 führenden Katholiken aus allen Teilen Deutschlands mit großem Beifall aufgenommen. Darin stehen die Worte:

«Die deutschen Katholiken danken den polnischen Bischöfen für ihr befreiendes Wort. Sie danken ihren polnischen Brüdern und Schwestern für die bewegende Zustimmung, die sie dem Wort ihrer Bischöfe gaben. Sie versichern feierlich, sich mit allen Kräften dafür einzusetzen, daß das deutsche Volk die nationalen Existenzrechte des polnischen Volkes respektiert.»

Am Sonntag, dem 17. Juli 1966, ging der 81. Deutsche Katholikentag in Bamberg zu Ende. Vor rund 35 000 Teilnehmern zog der bekannte Publizist Prof. *Roegele*, München, das Fazit aus der fünftägigen Diskussion der deutschen Führungskräfte. Das Geschehen des Katholikentages habe alles zugleich enthalten: kritische Selbstprüfung, Standortbestimmung, Begegnung mit dem Konzil, mit der Forderung nach Kirchenreform, den Weltaufgaben der Kirche mit der Ökumene, vor allem aber: Gegenüberstellung der ungeheuren Aufgaben und der eigenen, oft so unzulänglichen Kräfte und Möglichkeiten. Noch nie habe bei einem Katholikentag — unterstrich der Redner — die offene Aussprache eine so beherrschende Rolle gespielt wie gerade in Bamberg. Die «Kirche des Gottesvolkes» sei keine stumme Kirche. Zu ihr gehöre der «häusliche Dialog». Hierin sei die Bamberger Tagung stilbildend gewesen. Gerade durch die große Offenheit des Dialogs sei in aller Welt sichtbar geworden, daß der deutsche Katholizismus derzeit eine Umstellungskrise durchmache, die kaum einen Bereich seiner Aktivitäten unberührt läßt. Roegele sprach von einer «heilsamen Krise der Läuterung, der Entschlackung und des Wachstums».

Bei der Hauptkundgebung am Nachmittag auf dem Domplatz forderte Kardinal *Döpfner* als das einzig große Anliegen von Bamberg, daß Gottes Wort durch die Kirche des Landes laufe und in allen fruchtbar werde. Alle müßten heiliger werden. Anfang, Mitte und Ziel der kirchlichen Erneuerung müsse der Glaube sein. «Nicht naiver Optimismus und Weltförmigkeit, nicht ängstlicher Pessimismus und Weltflucht, sondern gläubiger Realismus und Weltverantwortung: das ist unsere Devise», sagte der Kardinalerzbischof von München.

Papst Paul VI. hatte an die deutschen Katholiken eine Botschaft gerichtet, die von Nuntius Bafile ebenfalls am Sonntag verlesen wurde. Darin mahnte der Papst, Sonderheiten, Spaltungen, egoistisches Sichabkapseln und jegliche Gleichgültigkeit gegenüber den Brüdern und Schwestern, den nahen wie den noch so fernen, müsse der brüderlichen Liebe weichen.

Jesus: «Mihi vivere Christus est» (Phil 1,21). Hierin ist alles inbegriffen, geliebte Brüder und Söhne.

Hierin liegt das Priestertum. Hierin die Sendung. Hierin das Geheimnis. Hierin die Hoffnung. Und nun könnt ihr das letzte Wort aufnehmen: Geht! Predigt, tauft! Geht, Christus sendet euch! Die Kirche erwartet euch; die Welt steht euch offen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Frankreichs Bischöfe warnen die Gläubigen vor extremen Richtungen im französischen Katholizismus

Vom vergangenen 21. bis 23. Juni waren in Paris die Kardinäle Frankreichs und der «Beständige Rat des französischen Episkopats» beisammen. Die 22 Erzbischöfe und Bischöfe, die sich aus den Delegierten der einzelnen Regionen und den Präsidenten der Bischofskommission zusammensetzen, haben am Schluß ihrer Beratungen eine offizielle Bekanntmachung herausgegeben, die am 27. Juni 1966 der Presse übergeben wurde. Darin setzen sie sich mit jener Richtung im französischen Katholizismus auseinander, die unter dem Deckmantel der Treue gegenüber dem Papst, den Bischöfen und den Priestern Frankreichs einen tendenziösen Prozeß machen will. Die katholische Presse hat diese wichtige Bekanntmachung nur in abgekürzter Form veröffentlicht. Wir bringen sie nachfolgend im vollen Wortlaut ihrer deutschen Übertragung. *J. B. V.*

Das Konzil ist zu Ende. Es hat die Verbindung zwischen Papst und Bischöfen enger als je gemacht, hat der Kirche zur Erleichterung ihres Erneuerungswerkes eine Reihe von Lehren und Entscheidungen hinterlassen, für die sich die Väter mit beachtenswerter Einhelligkeit ausgesprochen haben.

Die Pflicht der Katholiken ist klar. Sie sollen diese Lehren und Entscheidungen in Kindesgehorsam aufnehmen und verwirklichen. Die Mehrzahl der Gläubigen sind mit freudigem Gehorsam und hochgespannter Hoffnung darauf eingegangen. Doch eine Minderheit bekämpft im Namen der Treue zur Vergangenheit mit steigender Kühnheit die Grundsätze der begonnenen Erneuerung.

Diese Christen nehmen Übertreibungen oder irrige Behauptungen, die auch die Bischöfe als erste verurteilen, als Vorwand, verallgemeinern ungerecht vereinzelte Fälle und machen den Bischöfen und Priestern Frankreichs einen Prozeß, in den sie, wie neuere Veröffentlichungen beweisen, ohne Scheu auch den Heiligen Vater einbeziehen. Sie behaupten, der Religionsunterricht sei in einer Krise, die christliche Schule gefährdet; die Autorität der einzelnen Bischöfe werde durch die Kollektivorganisationen des Episkopats untergraben, der Primat des Papstes durch die Kollegialität kompromittiert; die Gesellschaftslehre der Kirche werde durch den Progressismus verfälscht und der Glaube zahlreicher Kleriker sei durch ernstliche Irrtümer über Lehre und Sitten verderbt. Sie fechten die Anwendung der Liturgiekonstitution an, kritisieren die Apostolatsbewegungen und ihre Methoden, rufen Priester und Gläubige auf, sich zu vereinigen, um die Kirche vor dem Niedergang zu retten, zu dem die Hirten sie unausweichlich führen sollen.

Nun glauben aber die Katholiken Frankreichs gemeinsam mit ihren Bischöfen nach dem Konzil, wie zuvor, an die göttliche Gegenwart Christi in der Eucharistie, an die hervorragende Rolle, die Maria in der Heilsökumene spielt, an die höchste Autorität des Papstes. In allen Bistümern bemüht sich die Kirche, den Religionsunterricht zu fördern, und ist entschlossen, die katholische Schule zu erhalten. Sie ist auf die Heiligung des Volkes Gottes durch eine wahrhaft evangelische Moral und eine echte liturgische Erneuerung bedacht. Sie bekundet endlich eine beständige missionarische Aufgeschlossenheit und zählt mehr als je auf die Laien, um im Geiste des Apostolats den Dialog mit der heutigen Welt zu führen.

Aus Achtung vor der Wahrheit und Liebe zu den Seelen, mahnen die Kardinäle Frankreichs und der ständige Rat der Bischöfe die Christen, sich durch diesen Feldzug, der weit über das hinausgeht, wozu die Verschiedenheit der Ansichten in frei erörterten Fragen berechtigt, nicht irreführen zu lassen.

Die Bischöfe haben durchaus den Willen, die Beunruhigung der Seelen, die guten Glaubens und Willens sind, zu begreifen und daran Anteil zu nehmen. Trotzdem halten sie es für ihre Pflicht, die Gläubigen vor Artikeln zu warnen, wie sie besonders in Zeitschriften wie «Le Monde et la Vie», «Itinéraires» und «Défense du foyer» oder in Bulletins wie «Lumière» erschienen sind.

Sie wünschen sehr, daß diese Warnung den Verantwortlichen dieser Artikel Klarheit und den zahlreichen Katholiken, die zutiefst an der Lehre der Kirche hangen, heute aber in ihrem Glauben und in ihrer Gefolgsbereitschaft der Hierarchie gegenüber beunruhigt sind, den Frieden bringe.

Schon das Erste Vatikanische Konzil hat ähnliche Reaktionen erlebt; die Kirche bleibt trotzdem bestehen. Sie wird auch diesmal weiter bestehen. Die Bischöfe, die in der Kirche als erste die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums und die Verantwortung für das Apostolat tragen, sprechen von neuem ihre liebevolle Sorge für alle Christen des Landes aus und rufen alle auf, in brüderlichem Dialog und mit ehrfürchtiger Gelehrigkeit die Erneuerung zu fördern, die das Konzil will und der Heilige Vater unablässig in Erinnerung ruft.

Paris, den 23. Juni 1966.

(Für die SKZ aus dem Französischen übersetzt von P. H. P.)

Sakramentalien — ja oder nein?

(Schluß)

Wie wirken die Sakramentalien und in welchem Bereich sollen sie angewendet werden?

Wir wissen, daß die Kirche ihre einzige Aufgabe darin sieht, die Menschen zu heiligen, ihnen das ewige Glück zu sichern. Auch alle ihre sakralen Funktionen gehen auf dieses Ziel los. Was nun die Sakramentalien angeht, die von der Kirche eingeführt, so sind sie Zeichen des Glaubens der Kirche. Wer sie braucht, verbindet sich mit dem Glauben der Kirche, bekennt sich als Glied der Kirche, deren Haupt Christus ist. Das Heil verschafft ihm *nicht das im Glauben ergriffene Zeichen,* sondern der in den *Zeichen vollzogene* und *bekannte Glaube!* [4] Sakramentalien sind kein Zaubermittel, kein Talisman, mit deren Hilfe der Mensch geheimnisvolle Kräfte erlangt. Sie beweisen das Vertrauen des Menschen auf den Herrgott. — Die Kirche betet daher, daß sich in jenen, welche die Sakramentalien gebrauchen, Gott als der Herr durchsetzt! Einmal ist zu beachten, daß alle Sakramentalien der Kirche nur impetratorisch (fürbittend), nie assertorisch (zuwendend) gespendet werden. Der Kirche steht nicht das Recht zu, signa efficacia gratiae einzusetzen. Das kann nur Christus. Er tat es in den Sakramenten. — Für den Empfänger wirkt es sich ferner nur insofern segensreich aus, als er es existentiell mitvollzieht!

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Anwendung der Sakramentalien in der heutigen Seelsorge eine gewisse Problematik einschließt, die nüchtern gesehen werden muß. [5] Heute prallen in der praktischen Seelsorge verschiedene Meinungen aufeinander. [6] Da empfiehlt ein Bauernseelsorger gegen die Maul- und Klauenseuche dem gefährdeten

[4] M. *Schmaus,* Katholische Dogmatik IV,1 (München [5]1957) S. 115 ff.

[5] M. *Löhrer,* Sakramentalien, in: Lexikon für Theologie und Kirche 9 ([2]1964) 233—36.

[6] Vgl. dazu die Kontroverse im laufenden Jahrgang dieses Organs: SKZ 134 (1966) Nr. 1 S. 10 und Nr. 3 S. 45.

Vieh «Dreikönigswasser in die Tränke oder Dreikönigssalz ins Geleck» zu geben. Er wünscht auch, daß die Seelsorger die Gläubigen (Bauern) aufmuntern, «die Sakramentalien im Vertrauen auf die Segenskraft der Kirche zu gebrauchen».

Sicher hatte dieser Seelsorger es gut gemeint. Und doch scheint uns, er habe danebengegriffen. Beachten wir Can. 1144. Es heißt dort: «... ad obtinendos ex sua impetratione effectus *praesertim spirituales*». Die Sakramentalien sind also Mittel, um in erster Linie *geistliche* Wirkungen zu erlangen! Diese Definition bezieht sich vor allem auf die *benedictiones invocativae,* mit denen wir es hier zu tun haben. Es war und ist immer im Sinne der Kirche, und es wird auch so bleiben, einer Schwierigkeit *mit den Mitteln entgegenzutreten, die am zweckmäßigsten und vernünftigsten sind.* Wenn es brennt, so werden wir den Wasserstrahl auf den Feuerherd richten, ohne deswegen zu zweifeln, daß es Heilige gab, die mit einem Kreuzzeichen das Feuer löschen konnten! Bei der Maul- und Klauenseuche kennen wir heute die Ursache, es ist ein Virus. Wir haben auch Mittel dagegen, es ist in erster Linie die Impfung des Tieres, ferner die Stallhygiene, Reinlichkeit bei Mensch und Vieh usw. So wird geweihtes Dreikönigswasser, das mit Maul- und Klauenseuche-Viren infiziert ist, diese Krankheit übertragen — trotz der Weihe! Außer es müßte Gott hier einen außerordentlichen Eingriff vornehmen! Allein, ist das der gewöhnliche Weg? Sakramentalien sind weder ein Antibiotikum noch ein Antiseptikum noch ein Immunitätsmittel gegen Maul- und Klauenseuche!

Die Anwendung bzw. Empfehlung dieses «Mittels» schließt einmal die Gefahr von Mißdeutungen und Mißverständnissen in sich. Ferner, was nicht weniger bedauerlich ist, die Kirche läuft Gefahr, ins Lächerliche gezogen zu werden. Interessant ist z. B. Can. 1151, darin geht es um die *adiuratio daemonum,* um den Exorzismus. Die Kirche ist hier schon auffallend vorsichtig. Es will fast scheinen, als wollte sie sich nur zögernd daranmachen. Aber warum diese Vorsicht? Wir können es vermuten. Leider wurde hier schon mancher Irrtum, mancher Mißbrauch begangen, nicht zum Vorteil der Kirche. [7]

Welche Normen gelten für die Spendung von Sakramentalien?

Kehren wir zu Canon 1151 zurück, der uns für die Spendung von Sakramentalien normgebend zu sein scheint. Es heißt darin: «§ 1 Nemo potestate exorcizandi praeditus, exorcismos in obsessos proferre legitime potest, nisi ab Ordinario peculiarem et expressam licentiam obtinuerit. § 2 Haec licentia ab Ordinario concedatur tantummodo *sacerdoti pietate, prudentia ac vitae integritate praedito;* qui ad exorcismos ne procedat, *nisi postquam diligenti prudentique investigatione* compererit exorcizandum esse revera a daemone obsessum.» Dazu bemerkt noch Noldin, indem er den Moralisten *Génicot* zitiert:

«Etsi ad exorcismum licite peragendum probabilitas obsessionis per se sufficiat, nunc tamen solum exsistente *morali certitudine* adhibendus est. Id exigit tum scandalum, quod hodie facilius enasci solet *ob impiorum irrisiones,* tum ipsius *exorcizandi salus,* cui exorcizatio praesertim crebrior plurimum nocere poterit, si reapse morbo tantum naturali *laborat.* Id exigit etiam Can. 1151.»

An dieser Stelle will die Kirche zeigen, das Sakramentale des Exorzismus soll nur unter bestimmten Kautelen vollzogen werden. Nämlich der «Minister» soll: a) Priester sein; b) er soll vom Ordinarius eine spezielle Erlaubnis haben; c) es soll ein mit Frömmigkeit, Klugheit und einem tadellosen Lebenswandel ausgezeichneter Priester sein; d) es soll sich hier um keine «natürliche Krankheit» (morbus naturalis-Génicot) handeln, sondern wirklich um Besessenheit! Sogar eine eventuelle Schädigung durch den Exorzismus bei einem seelisch depressiven Menschen (morbus naturalis) möchte die Kirche verhindern. Und man staune! Es wird sogar Rücksicht genommen auf das «Lächeln» der «impiorum» (= Gottlosen [?] oder Andersdenkenden). Ist die sonst so mutige Kirche plötzlich der Menschenfurcht verfallen? Keineswegs! Als «Pia mater» will sie ihren schwachen Kindern kein Ärgernis geben. Es handelt sich also nicht nur darum, *daß gesegnet* wird, sondern auch *wie* gesegnet wird!

Wenn im Canon 1151 sehr klare Weisungen gegeben werden, so will das nicht sagen, bei den anderen Sakramentalien sei weniger *prudentia* oder *diligentia* anzuwenden! Mutatis mutandis scheint uns, diese Weisungen gelten überall. Analog darf abgeleitet werden: Dreikönigswasser in der Tränke und Dreikönigssalz im Geleck gegen Maul-

[7] Für die Zeit des Mittelalters hat besonders Adolph *Franz* diese Fragen behandelt. Sein Werk «Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter» (2 Bände, Freiburg i. Br. 1909) ist noch heute für den Forscher unentbehrlich. Franz mußte darin neben dem guten Gebrauch, aber auch vom Mißbrauch allerlei berichten. Jenen, die von der Gebetsformel gerne auf die Wirkung der Sakramentalien schließen möchten, gibt der Verfasser zu bedenken: «Nicht die Formel hat den Brauch geschaffen, sondern der im Volke schon lange geübte Brauch hat die Veranlassung geboten, jene Wendung in der Formel einzufügen.» Diese Stelle hat auch der einstige Paderborner Dogmatiker, B. *Bartmann* in seinem «Lehrbuch der Dogmatik» II ([5]1923) S. 256, übernommen. Von der mittelalterlichen Reform sagt A. Franz weiter (II, 643 bis 644), daß sich «weder eine Synode noch ein bischöflicher Erlaß, sondern das Reformedikt des Kaisers Karl V.» erstmals mit ihr beschäftigte. Dieses Edikt wurde am 9. Juli 1548 in Augsburg publiziert. «Wie es den ersten kräftigen Anstoß zur Beseitigung der Mißbräuche gab, die sich bei der Feier der heiligen Messe eingeschlichen hatten, so stellt es auch zuerst die Grundsätze auf, die eine Reform hinsichtlich der Benediktionen herbeiführen sollten.» Zum Abschluß kam diese Reform durch die von Paul V. 1614 veranlaßte Herausgabe des *Rituale Romanum.* Aber dennoch blieben noch manche Mißbräuche — in privaten Kreisen bestehen.

Dompropst Lisibach 50 Jahre Priester

Am vergangenen 16. Juli feierte Dompropst und Generalvikar Dr. Gustav Lisibach, Apostolischer Protonotar, in seiner solothurnischen Heimatpfarrei Mümliswil das goldene Priesterjubiläum. Der Jubelpriester assistierte bei dem von seinem Neffen Dr. Karl Lisibach zelebrierten eucharistischen Opfer, während der bischöfliche Kanzler Mgr. Dr. Alois Rudolf von Rohr die Festpredigt hielt. Der Feier wohnten außer den nächsten Verwandten auch Vertreter des bischöflichen Ordinariats in Solothurn und des Domsenats sowie der Einwohner-, der Kirch- und der Bürgergemeinde Mümliswil bei.

Beim weltlichen Festakt dufte Dompropst Lisibach mit den Glückwünschen den Dank für sein reiches Wirken entgegennehmen. Aus Rom war ein Glückwunsch des Heiligen Vaters eingetroffen. In einem Handschreiben entbot Bischof Franziskus von Streng seinem Mitarbeiter den Dank für seine langjährigen treuen Dienste. Die KIPA überreichte dem Jubilar eine goldene Pontifikatsmedaille Papst Pauls VI. mit einem Schreiben von Kardinalstaatssekretär Cicognani, der dem Geehrten für sein Wirken als Präsident der KIPA dankte. Schließlich überreichte eine Abordnung der Bürgergemeinde dem Jubilaren die Urkunde mit der Ernennung zum Ehrenbürger.

Dompropst Lisibach hat in seinem langen Priesterwirken sich große Verdienste um das Bistum Basel und darüber hinaus auch für schweizerische Institutionen erworben. Mit unserm Dank entbieten wir dem hochwürdigsten Jubilar auch die besten Wünsche für ein weiteres segensreiches Wirken im Dienste von Kirche und Heimat. *J. B. V.*

und Klauenseuche zu verwenden, scheint uns nicht mehr zweckentsprechend zu sein. Man weiß heute, mit welchen natürlichen Mitteln diese Krankheit erfolgreich bekämpft werden kann. Wenn angeführt wird, zur Zeit Thomas Murners (1475—1537) sei 1525 das Vieh in Luzern vor der Alpfahrt gesegnet worden, so ist das ganz in Ordnung. Hier wird der Segen Gottes in einer gläubigen Gottverbundenheit für alle unvorhergesehenen Eventualitäten erfleht, aber nicht gegen ein bestimmtes materielles Übel! Man möge ruhig auch heute noch das Vieh vor der Alpfahrt in — rechter Meinung — segnen lassen. Auch die amtlichen Stellen der Kirche haben die Priester zur Zeit der Viehseuche veranlaßt, in der heiligen Messe die Oration Nr. 19 «Pro peste animalium» zu beten, was vollauf zu billigen ist.

Was wäre nun vom pastoralen Gesichtspunkt in unserem Falle zu empfehlen? Einmal müssen die Gläubigen bei solchen Katastrophen an die Wichtigkeit des *religiösen Lebens* erinnert werden. Dieses ist allein die Grundlage, um von Gott geistliche und unter Umständen auch materielle Hilfe zu erlangen. Auch wäre dem Seelsorger anzuraten, in der Predigt seine Hörer über Bedeutung und Wirkung der Sakramentalien klar und präzis aufzuklären. Und sicher wäre es gut, wollte man wiederum im Bauernhaus das gemeinsame Gebet pflegen — wenigstens einmal in der Woche einige Dekaden des Rosenkranzes! — Das Gebet ist immer noch wertvoller und heilbringender als Radio und Television. Noch etwas wollen wir nicht vergessen! Wir haben zwar im Einklang mit der kirchlichen Lehre gesagt, die Sakramentalien erlangen ihre Wirkkraft ex opere operantis Ecclesiae. Aber die Disposition des Spenders, wie des Empfängers, ist nicht bedeutungslos. Warum verlangt die Kirche im Can. 1151 einen Priester, der ausgezeichnet ist durch einen tadellosen Lebenswandel? Nur in diesem Falle? Sicher nicht! Prümmer sagt ganz allgemein: [8]

«Sacramentalia operantur principaliter ex vi impetratoria Ecclesiae, *secundario autem ex qualitate ministri et suscipientis!*» Auch der Bischof betet bei der Weihe der Exorzisten: «Studete igitur, ut sicut a corporibus aliorum daemones expellitis, ita a mentibus, et corporibus vestris *omnem immunditiam et nequitiam eiciatis, ne illis succumbatis*, quos *ab aliis vestro ministerio effugatis*...!» (Bestrebet euch daher, daß, gleich wie ihr aus den Leibern anderer, die Teufel austreibt, ihr ebenso aus euern Herzen und Leibern alle Unreinigkeit und Bosheit entfernet, damit ihr nicht jenen unterlieget, die ihr aus anderen durch euren Dienst verscheucht).

Ist nicht auch dies ein Beweis für obige Behauptung, daß heiligmäßige Priester mit Hilfe der Sakramentalien heilswirkende, historisch bewiesene, Taten zu Gunsten ihrer Mitmenschen vollbrachten? Wenn wir das Gesagte kurz zusammenfassen, müssen wir sagen, die Sakramentalien sind alte und ehrwürdige Gnadenmittel, deren Wurzel bis ins Alte Testament zurückreicht. Sie haben eine lange und reichhaltige Geschichte. Bereits in der ältesten Zeit der Kirche haben sie die heilige Liturgie bereichert und verschönt. Sie sind, in rechter Absicht, *cum prudentia ac diligentia* gebraucht, ein vorzügliches Heiligungsmittel der Gläubigen. Sie werden dem untadeligen Priester selbst viele Gnaden vermitteln und seine schwere Seelsorgsarbeit verklären. Sie bewahren auch heute ihre Bedeutung und Berechtigung im Heilsgeschehen der Kirche. *Dr. Ignaz Pfitzer, Professor*

[8] H. *Prümmer*, Manuale Theologiae moralis III (Freiburg i. Br. 1923) S. 71 ff.

Neue Hoffnungen für Mindszenty?

Im illustrierten Mailänder Wochenblatt «Domenica del Corriere», Nr. 27 vom 3. Juli 1966, erschien unter dem Titel «Neue Hoffnungen auf Freiheit für den ungarischen Primas» der nachfolgende Bericht. Sein Verfasser, Egisto Corradi, scheint sich auf neueste Informationen zu stützen. Trotzdem geben wir seinen Bericht mit allem Vorbehalt wieder. (Red.)

•

Zum xten Mal seit vier Jahren beginnt man wiederum von einer nahen, sogar von einer unmittelbar bevorstehenden Befreiung des Primas von Ungarn, Kardinal Mindszenty oder besser, von einer nahen Lösung des Problems zu sprechen, welches die nunmehr beinahe zehn Jahre dauernde «Gegenwart» des hohen Purpurträgers in den gastfreundlichen, aber gleichzeitig unübersteiglichen Mauern der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Budapest bildet.

Die Gerüchte, nach denen diese Abschließung Mindszentys sich ihrem Ende nähern soll, sind diesmal von einer neuen Reise des Erzbischofs von Wien, Kardinal König, nach Budapest hervorgerufen worden. Es ist für den Augenblick schwierig zu sagen, wieviel daran begründet ist. Sicher scheint dagegen zu sein, daß Kardinal König, der als einer der hervorragendsten Sachverständigen des Vatikans für die Probleme Osteuropas gilt, sich ausschließlich wegen des «Falles Mindszenty» nach Budapest begeben hat. Kardinal König war schon im April 1963 in Budapest gewesen, um, wie es hieß, «zu sondieren und den Boden für die Versetzung Mindszentys nach Rom vorzubereiten». Im Herbst 1964, kurz nach dem Abschluß eines «teilweisen Übereinkommens», in dem die ungarische Regierung dem Vatikan «einige wesentliche Rechte für das religiöse und kirchliche Leben zugestand», sprach man wiederum von einem nahen Ende der Gefangenschaft des Kardinals. Im Juni des vergangenen Jahres begab sich Kardinal König nochmals in die Hauptstadt der Magyaren und übergab Mindszenty zum 50. Jahrestag seiner Priesterweihe einen kostbaren Kelch, das Geschenk Papst Pauls VI. Auch bei dieser Gelegenheit gingen mehr oder weniger kontrollierbare Gerüchte über eine nahe Befreiung um.

Mindszenty — soviel ist sicher — beharrte auf seinem stets eingenommenen Standpunkt: er werde Ungarn nur nach einer vollen, feierlichen Rehabilitierung — nicht nach einer Begnadigung — durch das kommunistische Regime verlassen. Bis zu jenem Tag — so versichert uns die gleiche zuverlässige Quelle — werde er in seiner Heimat bleiben, auch wenn sich auf die Dauer seine Anwesenheit in der amerikanischen Gesandtschaft als politisch inopportun erweisen sollte. Kann die neueste Reise Kardinal Königs nach Budapest dazu beitragen, dem «lebendig begrabenen» Mindszenty die Freiheit wiederzugeben? Die negative Wahrscheinlichkeit scheint, wenigstens für den Augenblick, größer zu sein als die positive. Doch ist eine allfällige rasche Entwicklung der Dinge durchaus nicht unmöglich.

Unterdessen führt der Primas, der nunmehr 73 Jahre zählt, sein Gefangenenleben in den zwei kleinen Zimmern im vierten Stock der amerikanischen Gesandtschaft unentwegt weiter, die — welch netter Zufall! — als Nummer 12 an einem Platze steht, der den schönen Namen «Freiheitsplatz» trägt. Würde er nicht «verhindert», so wäre Mindszenty sogleich auf dem Wege zu seiner Diözese Esztergom. Nicht weiter. In Esztergom hat ihn die kommunistische Polizei vor 18 Jahren — man schrieb 1948 und es «herrschte» der blutdürstige Rakosi — unter der Anklage des Hochverrats, die mit der wenig später erfolgten Verurteilung zum Kerker bekräftigt wurde, verhaftet. Acht Jahre später, in den Tagen des glorreichen, tragischen Aufstandes von 1956, wurde Mindszenty von einer Gruppe der Aufständischen befreit und im Triumph nach Budapest gebracht. Es war in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November, und leichter Regen fiel. Mindszenty lebte 5 Tage in Freiheit.

Ich war damals in Ungarn, um die dramatischen Ereignisse zu verfolgen und hatte am Vormittag des 1. November Gelegenheit, Mindszenty zu treffen. In verschiedenen Quartieren von Budapest gingen die Kämpfe zwischen den Ruinen heftig weiter; im Winde mischten sich der Kanonendonner und die Maschinengewehrsalven mit dem Klang der Glokken, die festlich läuteten, um die Befreiung des Primas zu feiern. Mindszenty saß in einem Zimmerchen zwischen vier Aufständischen, die bis an die Zähne bewaffnet waren und mich verdächtig anstarrten. Seine großen Zigeuneraugen, die man auf den Photographien sieht, glühten. Ich übergab ihm eine Mittei-

lung, die ich vom Ministerrat erhalten hatte. Sie lautete:: «Der 1948 gegen Mindszenty geführte Prozeß hatte keine gesetzliche Grundlage. Der Kardinal ist jetzt frei. Unterschrift: Der Präsident Imre Nagy.» Und Mindszenty sprach müde und schwer die Worte: «Mit Gottes Hilfe bin ich endlich zu meinen Gläubigen zurückgekehrt.»

Fünf Jahre später war ich wieder in Budapest und hatte Gelegenheit, mit besonders ausgewiesenen Leuten über Mindszenty zu sprechen. Es war in der «Theologischen Akademie» in der Eötvos Lorand-Straße. Meine Gesprächspartner waren hohe katholische Prälaten und einfache Geistliche, die alle zum «Opus Pacis» gehörten, einer Pufferorganisation zwischen dem kommunistischen Regime und dem Klerus. Auch mehrere kommunistische Funktionäre waren dabei und spitzten die Ohren. Ich fragte: «Anerkennt ihr in Mindszenty euer Haupt?» Die Atmosphäre, die durch eine lange Diskussion sehr gespannt war, wurde für alle erhitzt und drückend. Es kam eine Antwort. Der sie gab, war Mgr. Csepregi, der Leiter der bischöflichen Kanzlei von Esztergom, Mindszenty's Bistum. Sie war raffiniert und verwickelt, nicht klar. Ich bestand weiter: «Ich möchte nur ein Ja oder ein Nein. Anerkennt ihr ihn als euer Haupt oder nicht?» Daraufhin antwortete der «Friedenspriester» Gyorgy Vitany, Pfarrer in Budapest: «Juridisch anerkennen wir ihn als unser Haupt, praktisch nicht.»

Zwischen 1956 und 1961 ist viel Wasser den Tiber und die Donau hinuntergeflossen. Das «teilweise Übereinkommen» von 1964 hat dem Papst z. B. zugestanden, Bischöfe für ungarische Diözesen zu ernennen, die seit Jahren nicht mehr besetzt waren. Trotzdem bleibt das Problem der Verbannung Mindszenty's unter dem religiösen, politischen, psychologischen und juridischen Gesichtspunkt äußerst kompliziert.

Unterdessen dauert die Zeit der Gefangenschaft für Josef Mindszenty hinter der weißen Fassade der amerikanischen Gesandtschaft weiter. Jeden Sonntag feiert der Kardinal die Messe im Speisesaal; ein amerikanischer Botschaftsrat ministriet ihm. Daneben betet und liest er viel. Zuweilen widmet er sich häuslichen Arbeiten; so bügelt er z. B. seine Wäsche. Ein oder zwei Mal in der Woche macht er ein paar Schritte im geschlossenen Hof der Gesandtschaft, der mit Zement gepflastert ist. Man sieht von dort ein überaus enges Stücklein Blau, eine Idee vom weiten Himmel.

(Aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Moskauer «Kommunist» berichtet über atheistische Arbeit

Die Praxis der «friedlichen Ko-Existenz» zwischen Kirche und Regime hinter dem Eisernen Vorhang

Es gibt in den verschiedenen, von Kommunisten beherrschten Ländern verschiedene Nuancen der Unterdrückung der Religion. Da und dort (und zu verschiedenen Epochen verschieden) mag das kirchliche Leben und die religiöse Betätigung der Gläubigen nicht immer eine krasse, äußerlich sichtbare Verfolgung erleiden: in Polen z. B., wo die Kirche zahlenmäßig und in der Tradition des Volkes sehr stark ist, sind die Betätigungsmöglichkeiten für sie und für die Gläubigen zweifellos umfangreich (und werden durch Zwangsmaßnahmen des Regimes noch akzentuierter) —; und gewisse Erleichterungen gegenüber den ersten Jahren nach der Errichtung der kommunistischen Regime mögen auch in Ungarn oder Jugoslawien (nicht aber in der Tschechoslowakei) zu registrieren sein. Was der Beobachter aus der freien Welt jedoch nie außer Acht lassen darf, das ist die unbeugsame Konsequenz des atheistischen Kommunismus, Religion und Kirche abzuschaffen, auszuradieren. Der Kommunismus will keinen Ausgleich mit der Kirche; keinen wie immer gearteten Kompromiß (und sichtbare Kompromißzustände sind temporär oder konjunkturell bedingt, um im gegebenen Augenblick wieder außer Kraft gesetzt zu werden). Er will den Endsieg über die Religion, wobei seine Militanten, klug wie die Schlangen, keineswegs immer den Holzhammer,, sondern die ausgeklügeltsten Mittel psychologischen Druckes und gehirnwäschemäßiger dauernder Beeinflußung anwenden.

Ein Schulbeispiel dafür, wie der kommunistische Kampf gegen die Religion geführt wird, findet sich in der Moskauer ideologischen Zeitschrift «Kommunist»: Schulbeispiel für die teuflische Methodik und die Totalität des Ausrottungswillens — Schulbeispiel freilich auch dafür, daß es dem Kommunismus in seinem sowjetischen Stammland, wo er nun schon seit drei Generationen herrscht, nicht gelungen ist, den heiligen Funken des Glaubens überall zum Erlöschen zu bringen, sondern daß auch weiterhin der Heilige Geist weht, wo er will. Der Artikel im «Kommunist» ist «Die individuelle Einstellung in der atheistischen Arbeit» betitelt und wurde von A. Judin, dem Sekretär des städtischen Parteikomitees von Schuja, einer etwa 60 000 Einwohner umfassenden Industriestadt nordöstlich von Moskau, als Bericht über die dortigen Erfahrungen mit der noch existierenden Gläubigkeit und mit deren Bekämpfung abgefaßt. Er stellt gleich in der Einleitung fest, daß in der «sowjetischen sozialistischen Wirklichkeit» wohl die objektiven Voraussetzungen für eine «erfolgreiche Überwindung der religiösen Überbleibsel» geschaffen, daß damit aber nicht alle Faktoren, die die Erhaltung und Weiterverbreitung der religiösen Überbleibsel begünstigen, ausgeschaltet worden seien: «Andernfalls wäre die Frage, warum es bei uns immer noch religiöse Menschen gibt, die zur Kirche gehen, ihre Kinder taufen lassen und sich an sonstige Riten halten, einfach unmöglich zu beantworten.»

Judin führt dann aus, eine der Hauptursachen, warum sich diese religiösen Überbleibsel erhalten konnten, sei auf die rege Tätigkeit der «Diener des Kultes» (so nennt man in der Sowjetunion die Priester) zurückzuführen. Judin beschwert sich, daß diese Priester den Gläubigen etwa das Argument in der Diskussion mit kommunistischen Atheisten beibringen, der Glaube füge doch dem Aufbau der kommunistischen Gesellschaft keinen Schaden zu, der Glaube an Gott beeinträchtige die Arbeit nicht usw. Er prangert solche Formulierungen als Versuche an, die Weltanschauung und die geistigen Bedürfnisse des Menschen von seinem Arbeitsleben zu trennen. Judin prangert an, es gebe unter einigen, sogar unter den Intellektuellen (Ärzten, Lehrern, Ingenieuren und Technikern) Menschen, die überhaupt aufgehört haben, in der Religion den ideologischen Feind zu sehen. Das Leben verlange daher nach der grundlegenden Verbesserung der wissenschaftlich-atheistischen Erziehung der Bevölkerung. Die Parteiorganisationen der städtischen Industriebetriebe in Schuja haben zur Vorbereitung einer solchen «Verbesserung» über 13 000 Familien, also fast 30 000 Menschen, fast 50 Prozent der Stadtbevölkerung untersucht, um festzustellen, ein wie hoher Prozentsatz der Bevölkerung «dem religiösen Einfluß unterliegt», welcher Konfession sie angehören und wie stark ihre Religionstreue ist. Von allen Befragten waren ungefähr 10 Prozent gläubig. Die meisten Gläubigen waren «ältere Frauen» — es gibt aber, wie der Bericht sagt, «auch junge Menschen unter ihnen». So erwähnt Judin mit Entsetzen: «Die Fabrikarbeiterin Tatjana O. ist erst 27 Jahre alt; ihr sehnlichster Wunsch ist jedoch, in ein Kloster einzutreten. Sie besuchte sieben Klassen Grundschule, liest aber keine Bücher, hört nicht Rundfunk und besucht kein Kino.» Judin referiert dann weiter, man habe, um eine planmäßigere und systematischere «Arbeit mit den Gläubigen» zu gewährleisten und den Agitatoren die «Kunst der individuellen atheistischen Erziehung» beizubringen, spezielle ständige Seminare organisiert. Dieser erste Versuch der individuellen atheistischen Erziehung brachte den militanten Kommunisten die «Erfahrung», daß man «bei einem überzeugten Gläubigen nicht sofort mit der Kritik an Dogmen der religiösen Weltanschauung beginnen» dürfe.

Eine weitere Erfahrung war, daß in der Schule nicht genug dafür getan werde, um aus jedem Schüler einen überzeugten und bewußten Atheisten zu machen. Die Lehrer wüßten nicht, wie viele Schüler «dem religiösen Einfluß ausgesetzt» seien, wer von den Eltern an Gott glaube — manchmal würden die Kinder zuhause von religiösen Eltern und Großeltern «gezwungen», religiöse Bücher zu lesen, Gebete zu lernen und die Kirche zu besuchen! Eine Enquête unter 400 Schülern über deren religiöse Beeinflussung ergab, daß eine nicht geringe Anzahl von ihnen einer solchen ausgesetzt sei. Als «besonders beunruhigende Antwort» bezeichnet Judin die folgende: «Meine Großmutter glaubt an Gott, sie geht jeden Sonntag in die Kirche. Einmal bat sie mich, ein religiöses Buch zu lesen. Ich habe es gelesen. In diesem Buch war die Rede von Christus. Das Buch gefiel mir sehr, weil es sehr interessant gechrieben war.» Judin sagt, daß manchmal «sogar die Schüler der älteren Klassen» in schwierige Lagen gelangen. So habe ein Schüler der siebenten Klasse geschrieben: «Bei uns zu Hause hängt eine Ikone an der Wand. Ich sprach mit den Eltern über die Schänd-

lichkeit der Religion. Der Vater ist ganz meiner Meinung, aber die Mutter schwankt und fragt: ‚Vielleicht gibt es doch Gott, wie willst du das Gegenteil beweisen?' Und ich kann es ihr nicht beweisen...» Judin beschwert sich, die Enquête habe auch gezeigt, daß in den meisten Schulbüchern der Kampf gegen die Religion entweder gar nicht oder nur ungenügend behandelt werde.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wird die große Bedeutung in der antireligiösen Propaganda, die den Medizinern zukomme, behandelt: «Sie kommen fortwährend in Kontakt mit der Bevölkerung in den Krankenhäusern, Polikliniken und in den Kinderheimen.» Er erwähnt lobend die Arbeit der Mediziner in der städtischen Vereinigung «Snanije» («Das Wissen»), die Vorlesungen und Diskussionen in Betrieben, Schulen und Krankenhäusern abhalten, mit folgenden Themen: «Frau und Religion», «Über die Schädlichkeit der Taufe», «Medizin und Religion» usw. Um eine bessere antireligiöse Aufklärungsarbeit in der Stadt Schuja zu leisten, namentlich am Wohnort der Werktätigen, wurde die Stadt in 18 Kleinst-Rayons aufgeteilt. Mittelpunkte der antireligiösen Erziehungsarbeit. Es wurden dort ideologische und administrative Kommissionen geschaffen: «In diesen Kommissionen arbeiten Hunderte von Aktivisten, 230 Abgeordnete des Stadtrates, ungefähr 300 Teilnehmer am gesellschaftlichen Leben und über 1000 Agitatoren. So besteht z. B. die ideologische Kommission des Kleinst-Rayons 2 aus neun Menschen... Die Kommission machte alle Gläubigen ausfindig und teilte dann jedem Gläubigen einen Agitator zu... Die ideologischen Kommissionen tragen Sorge dafür, daß neue Traditionen, Bräuche und Feste eingeführt werden... Wichtig für die atheistische Erziehung ist die Arbeit mit den Frauen, die Schwangerschaftsurlaub antreten. Es geschieht nämlich zuweilen, daß eine junge Mutter, die Schwangerschaftsurlaub hat, vier Monate lang von dem Leben des Kollektivs getrennt ist. In dieser Lage gerät sie nicht selten unter den Einfluß religiöser Menschen und bringt ihr Kind nach der Geburt zur Taufe in die Kirche! Gegenwärtig werden in der Frauen-Beratungsstelle und in der Entbindungsstation des Krankenhauses regelmäßig einmal wöchentlich Diskussionen durchgeführt und antireligiöse Vorlesungen abgehalten.»

Diese minutiös und fanatisch durchgeführten Kampagnen gegen die Religion und die Kirche, wie sie gerade das Beispiel der Stadt Schuja zeigt, sollten allen Friedliebenden in der freien Welt, die mit einer Entwicklung zu einem toleranten Nebeneinander von Kommunismus und Religion rechnen, ihr illusionäres Wunschdenken nehmen. Das sowjetische Beispiel ist natürlich für die atheistische Arbeit allüberall im kommunistischen Bereich maßgebend und Endziel, auch wenn man sich anderswo aus taktischen Gründen nicht so offenherzig ausdrückt wie im Bericht des Sekretär des städtischen Parteikommissariates von Schuja in der Zeitschrift «Kommunist». Die Nächsten- und Feindesliebe im Sinne Jesu Christi darf die Christen gegenüber der Gefahr des kommunistischen Atheismus und seines eindeutigen Willens, die Kirche zu vernichten, nicht blind machen: es ist schließlich deren erstes Gebot der Nächstenliebe, dafür zu sorgen, daß ihrem Nächsten das Wort Gottes nicht vorenthalten, daß die freie Verkündigung des Wortes Gottes nicht mit terroristischen Mitteln und schlimmster seelischer Erpressung unterbunden werde. *F. G.*

Die Stimme eines Laien zum Priestermangel heute

Vor kurzem veröffentlichte der «Walliser Bote» Nr. 128 vom 9. Juli 1966, «Einige Gedanken im Nachgang zu den jüngsten Primizen. Von einem simpeln Gommer Laien». Diese Stimme verdient auch außerhalb des Wallis gehört zu werden. Darum drucken wir sie ungekürzt in unserm Organ ab. (Red.)

*

Ich habe mehr als sieben Jahrzehnte auf dem Buckel und darf also behaupten,

Stuttgarter Bibel-Studien

Unter den verschiedenen Hilfsmitteln, die uns Priestern heute zum Weiterstudium in der Heiligen Schrift in reicher Auswahl angeboten werden, dürfen auch die «Stuttgarter Bibel-Studien» erwähnt und empfohlen werden. Ohne Weiterstudium geht es heute nicht mehr. Das Konzil empfiehlt in seinem Dekret über die Erziehung zum Priestertum (Nr. 16) besonders das Studium der Heiligen Schrift, die «gleichsam die Seele der ganzen Theologie sein muß». Es betont auch eine gründliche Schulung in der exegetischen Methode. Jedermann weiß, daß das Umlernen und Neulernen gerade auf dem Gebiet der Exegese notwendig, aber auch gefährlich sein kann. Wenn aber tüchtige Lehrer uns den Weg weisen, um in kleineren Darlegungen einige Einzelfragen zu erläutern, dann wissen wir ihnen herzlichen Dank.

Die «Stuttgarter Bibel-Studien» stehen unter der Leitung bedeutender Fachleute. Es sind Herbert *Haag*, Norbert *Lohfink*, und Wilhelm *Pesch*. Aus dem Alten Testament ist eine Studie erschienen, die unser reges und aufmerksames Interesse erregt. Der französische Dominikaner Roland *de Vaux* OP untersucht in seiner Studie [1] die Frage der historischen Glaubwürdigkeit der Erzählungen der Erzväter und stellt diese Berichte in den Zusammenhang der damaligen Zeitgeschichte, soweit das auf Grund der neueren Forschung möglich ist.

Gerhard *Lohfink* hat in seinem Beitrag [2] sich zum Ziel gesetzt, das Problem «Paulus vor Damaskus» darzulegen, um beispielhaft hinzuweisen auf die Kompositionskunst des Verfassers der Apostelgeschichte. Trotz der geschlossenen Einheit der ganzen Heiligen Schrift, ist in den einzelnen Büchern soviel Individualität und Eigenständigkeit vorhanden, die uns aufmerken läßt im rechten und zeitgemäßen Verständnis der heiligen Bücher. Gerade diese Studie ist geeignet, jeden Seelsorger mit der Methode der modernen Exegese vertraut zu machen, die heute angewandt wird, um zum besseren und allseitigeren Verständnis der einzelnen Bücher zu gelangen. Nicht Angst und Furcht sollen uns befallen, sondern Zuversicht und Ernst, daß im Wechsel der Methode die ganze Wahrheit der inspirierten Schriften besser zu Wort kommt, um uns «Weg der Wahrheit zu werden» zum Zeugnis.

Im 7. Heft dieser Reihe untersucht Paul *Gächter* die literarische Kunst im Matthäusevangelium [3]. Als tüchtiger Kenner dieser komplexen Materie zeigt er die literarischen Kunstformen, die damals angewandt wurden, um das Heilsgeschehen einzuprägen und zu verdeutlichen, zu betonen und hervorzuheben. Nicht immer kann der Leser den Darlegungen des Verfassers mühelos folgen. Aber am Ende steht er staunend vor der Tatsache, daß Gottes Heiliger Geist in so reicher Vielfalt das Licht der Wahrheit ins Herz strahlen läßt, weil die Liebe zum Wort der Verkündigung die Apostel und Apostelschüler ergriffen hat, mit allen Mitteln menschlichen Wissens und Könnens «Das Wort» den Menschen zu verdeutlichen in einprägsamen Formen, die das Herz bewegen zur Antwort gläubigen Gehorsams.

Als weiteres Heft dieser Studienreihe erschien aus der Feder von Universitäts-Prof. Herbert *Haag* eine knappe, aber doch umfassende Orientierung über den gegenwärtigen Stand der Qumranfrage» [4]. Sie war erstmals 1958 als Heft 15/16 der Reihe «Biblische Beiträge» der Schweizerischen Katholischen Bibelbewegung herausgekommen. Die Auflage war rasch erschöpft. So kann man dem Verfasser nur dankbar sein, daß er die Schrift in neubearbeiteter Form herausgegeben hat, nachdem die Literatur über Qumran schier unübersehbar geworden ist.

In dieser kurzen Überschau haben wir nur einige charakteristische Studien dieser wissenschaftlichen Reihe herausgegriffen. Wir möchten damit die Seelsorger und Religionslehrer auf die wertvollen «Stuttgarter Bibel-Studien» hinweisen, die sich zur besondern Aufgabe machen, die Leser in das richtige Verständnis der Heiligen Schrift einzuführen. Nicht umsonst mahnt das Konzil: «Alle Kleriker, Priester und Diakone oder Katecheten, die sich rechtmäßig dem Dienst des Wortes widmen, müssen sich mit eifriger Lesung und gründlichem Studium in die Heilige Schrift vertiefen, damit niemand von ihnen nur ein eitler, äußerlicher Prediger des Wortes Gottes sei, ohne dessen innerer Hörer zu sein».

Josef Schönenberger

---

[1] Roland *de Vaux*, Die Patriarchenerzählungen und die Geschichte. Stuttgarter Bibel-Studien, Heft 2. Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart 1965, 38 Seiten.

[2] Gerhard *Lohfink*, Paulus vor Damaskus. Dieselbe Reihe, Heft 4. Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart 1965, 101 Seiten.

[3] Paul *Gächter*, Die literarische Kunst im Matthäus-Evangelium. Dieselbe Reihe, Heft 7. Stuttgart 1966.

[4] Herbert *Haag*, Die Handschriftenfunde in der Wüste Juda. Dieselbe Reihe, Heft 6. Stuttgart 1965, 74 Seiten.

Erlebnisse und Erfahrungen hinter mir zu haben, von denen die nachfolgenden Generationen höchstens vom Hörensagen noch etwas oder eher gar nichts mehr wissen.

In der Folge möchte ich mich, eben im Anschluß an die Primizen, nur über ein religiöses Problem äußern, und zwar in der Perspektive eines Gommers, da mir die Verhältnisse weiter unten zu wenig bekannt sind.

Wenn ich mich im Geiste in meine Jugendzeit, also um 50—60 Jahre, zurückversetze, so stelle ich fest, daß das Goms dazumal sozusagen einen Überfluß an geistlichen Berufen hatte, und zwar bis in die höchsten Ränge der diözesanen Hierarchie. Ich erinnere da an die Domherren Imsand, Lagger, Imoberdorf, Julier, Schiner, Blatter, Clausen, die ich zum größten Teil noch persönlich gekannt habe. Es gab eine Zeit, sie ist noch gar nicht so lange her, da waren die größeren Pfarreien des Oberwallis überwiegend von Gommer Geistlichen versehen: Sitten, Siders, Leuk, Steg, Visp, Zermatt, Glis, Mörel. Die geistlichen Schulinspektoren des Oberwallis, bis auf eine einzige Ausnahme, waren einmal lauter Gommer. Selbstverständlich waren unsere eigenen Pfarr- und Vikariatsstellen mit wenigen Ausnahmen von einheimischen Herren besetzt.

Und heute? Von den gegenwärtig amtierenden Pfarrherren ist nur noch ein einziger gebürtiger Gommer. Wir sind das reinste Missionsland, zur Diaspora geworden. Wenn wir nicht Ersatz aus den untern Bezirken hätten, könnten wir unsere Kirchen und Pfarrhäuser schließen.

Woher dieser bedenkliche Wandel? Ist es der verfluchte Materialismus, der mangelnde Idealismus, die Hochkonjunktur oder die schwindende Religiösität überhaupt? Ich wage das nicht zu entscheiden, das ist Sache berufenerer Instanzen.

Vor 450 Jahren und später sah es um den katholischen Glauben in Westeuropa bitterböse aus. Schlechte, sittenlose Päpste, ebensolche Kardinäle und Bischöfe, ungebildete, armselige Geistliche und ein unwissendes, religiös gleichgültiges Volk. Und da griff der Herrgott mit eisernem Besen drein. Es kam die Reformation! Sie machte auch vor dem Wallis nicht halt. Fast hundert Jahre lang schwankte das Wallis zwischen altem und neuem Glauben.

Die Wende brachte das Konzil von Trient. Die Hilfe kam von außen: Jesuiten, Kapuziner, Priester und weltliche Gesandte aus den katholischen Orten der Innerschweiz halfen den Beschlüssen des Konzils zum Durchbruch. Und von da an brauste gleichsam ein wahrer Pfingststurm religiöser Begeisterung durch das Oberwallis und speziell durch das Goms. Zeugnis davon sind die noch heute stehenden herrlichen Kirchen, die fast unzähligen Kapellen und Gebetshäuser an allen möglichen und unmöglichen Orten, die großen damaligen Prozessionen, die verschiedenen Andachten und eben die vielen Priesterberufe.

Wenn die Zahl der Priesterberufe ein Wertmesser und Barometer für den religiösen Geist eines Volkes sind, so komme ich um das bedrückende Gefühl nicht herum, daß wir uns auf einem absteigenden Ast befinden. Gerechterweise muß ich aber sagen, daß unser heutiger Klerus daran keine Schuld trägt. Quo vadis, Gomesia?

Vor einigen Monaten ist wieder ein Konzil zu Ende gegangen, das Zweite Vatikanische. Dürfen wir annehmen, daß es die gleichen erstaunlichen Wirkungen haben wird wie das Tridentinum? Ich werde das allerdings nicht mehr erleben, dafür braucht es wieder Jahrzehnte, vielleicht hundert Jahre. Aber kommen wird und muß die Erneuerung, wenn nicht der Herrgott wieder mit eiserner Faust eingreifen soll. Daran glaube ich, hoffe zuversichtlich darauf und bete dafür. Man muß zugeben, unser Volk ist auch heute noch opferfreudig. Das beweisen die Fastenopfer, die vielen Spenden für religiöse und karitative Zwecke, nicht zuletzt die vielen in den letzten Jahren erstellten neuen Kirchen. Aber mit Geld allein erobert man den Himmel nicht, dafür braucht es noch andere Opfer und eben Gebet und wieder Gebet. Anfangen muß die Erneuerung am Fundament, und das ist die Familie. Wenn es da hapert, stehen Seelsorger, Lehrer und Erzieher auf halb verlorenem Posten, trotz aller Arbeit und Aufopferung in und außer der Kirche.

Ich wiederhole noch einmal: ich hoffe fest darauf. Dann werden wir auch wieder vermehrt geistliche Berufe haben, und dann werden unsere Missionare in Asien, Afrika und Südamerika, unsere Seelsorger in den größeren Pfarreien nicht mehr wegen Überanstrengung und Entmutigung frühzeitig ins Grab sinken, weil eben Nachschub und Erfolg fehlen. Dafür wollen wir uns schon heute einsetzen, besonders Eltern und Lehrpersonal; dann wird, so Gott hilft, eine neue Welle religiöser Wärme und Überzeugung durch unser liebes und schönes Wallis fluten.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarrer Alois Küng, Ebikon

Erst 57jährig ist Pfarrer Alois Küng am vergangenen 22. März von seinem Schöpfer heimgerufen worden. Er war am 15. Januar 1909 auf dem Hof Geißbach, in der Nähe der Flüßkapelle, am Ruswilerberg geboren worden, wo sein Vater auch eine Säge betrieb. In Ruswil besuchte er die Volksschule, für kurze Zeit auch die dortige Sekundarschule. Dann zog er, wohl angeregt durch die Väter Kapuziner, die in Nottwil und Ruswil seelsorgliche Aushilfe leisteten, ins Kollegium St. Fidelis in Stans. Dort holte er sich die humanistische Bildung. Das Theologiestudium begann er im Herbst 1929 in Luzern, setzte es während vier Semestern in Freiburg in Breisgau fort, kehrte zurück nach der Leuchtenstadt für den Kurs 1932/33 und vollendete seine Studien in Solothurn 1933/34. Bischof Josephus Ambühl weihte ihn am 8. Juli 1934 zum Priester. Eine Woche später primizierte der glückliche Neupriester in Willisau, wo seine Eltern 1928 hingezogen waren. Dann war er acht Jahre lang Vikar in Littau bei Pfarrer Xaver Bußmann, bis er 1942 von der Regierung des Kantons Luzern zum Pfarrer von Ebikon gewählt wurde, als Nachfolger von Pfarrer Johann Portmann, dem Bruder des Professors Alois Portmann. In diesem aufstrebenden Industrieort wirkte er während fast 25 Jahren mit großem Erfolg. Die Krönung seiner Arbeit war wohl das Vereinshaus, das er 1965 einweihen konnte.

Pfarrer Küng war sehr beliebt bei hoch und niedrig, bei klein und groß. Man schätzte seine Predigten. Die Erstkommunionkinder gingen voll Freude in seinen Unterricht, die Erwachsenen liebten ihn als Beichtvater. Er suchte seine Pfarrkinder auf in ihren Häusern und wußte auch da anzuknüpfen an die Sippen und Familien, die den Hof jetzt und früher bewirtschafteten. Er selber erforschte die eigene Familiengeschichte, angefangen beim Großvater nach Deszendenz und Aszendenz. Diese Arbeit hat den Verstorbenen gut charakterisiert als einen minutiösen Forscher, dem Ordnungsliebe und Genauigkeit angeboren waren. Pfarrer Küng besaß eine beneidenswert schöne Handschrift, die wir oft bei Kindern vom Lande antreffen, die jahrelang in einer Gesamtschule dazu angehalten wurden. Dementsprechend war denn auch seine Stenographie, die für jeden leserlich ist. Und wenn man die Kartei im Büro durchstöbert, da muß man nur staunen, wie jede Karte, jeder Zettel wie gestochen ausgefüllt ist.

Wie er es mit seiner Arbeit hielt, so vorbildlich war Pfarrer Küng auch im religiösen Leben. Er besuchte z. B. alle zwei Jahre regelmäßig Exerzitien, wallfahrtete oft nach Lourdes, nach Maria Einsiedeln und einmal in das Heilige Land. Daneben reiste er in den Ferien auch an Orte der Kunst, wie Paris, Wien und die süddeutschen Barockstätten oder nach Rongchamp.

Das ganze Leben Pfarrer Küngs war getragen von einer überlegenen glaubensstarken Haltung. Diese half ihm, auch schwere Schicksalsschläge zu ertragen, so, als 1960 sein tüchtiger Vikar Emil Käppeli im Auto tödlich verunglückte und dessen Nachfolger ihm nach fünf Jahren genommen wurde. Er mußte auch spüren, daß die Aufgaben, die in einer wachsenden Pfarrei überhand nahmen, seine Kräfte überstiegen. Darum rechnete er nur mehr mit der Kraft von oben; eine tiefe Religiosität charakterisierte ihn. Als Motto hatte er in die Familienchronik der Küng von Ruswil das Wort an den Anfang gestellt, das über dem Eingang des Pfarrhauses in Ebikon steht: «Zu Herberg hier für kurze Zeit, die Heimat ist die Ewigkeit.» War das eine Vorahnung seines raschen Todes? Alois Küng starb denn auch plötzlich an den Folgen eines Schlaganfalles. Er ruhe im Frieden.

Georg Staffelbach

Pfarrer Anton Brunner, Herznach

Der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht. Dieses Wort des Herrn traf am vergangenen 16. Mai die Pfarrei Herznach, als sich die traurige Kunde verbreitete, ihr langjähriger Seelsorger sei tags zuvor tödlich verunglückt. In einer Nachbarsgemeinde hatte er am Sonntag, dem 15. Mai 1966, die Maipredigt gehalten und befand sich mit seinem Motorrad auf dem Heimweg, als der Tod ihn unbarm-

herzig überraschte. Ein herbeigerufener Nachbarpfarrer konnte dem in einer großen Blutlache liegenden Verunglückten nur noch die Krankenölung spenden.

Die Wiege des Heimgegangenen stand in Sempach. Dort erblickte Anton Brunner am 8. Dezember 1901 in einer guten christlichen Luzerner Bauernfamilie das Licht der Welt. Schon als Knabe fühlte er in sich den Wunsch, Priester zu werden. Nachdem er die Gemeindeschule in Rain beendigt hatte, wohin die Familie in der Zwischenzeit gezogen war, besuchte er die Stiftsschule in Beromünster. Hierauf verbrachte er die letzten Jahre seiner Gymnasialzeit im Kollegium Mariahilf in Schwyz, wo er im Sommer 1923 seine Mittelschule mit der Maturität abschloß. Im Priesterseminar Luzern oblag er seinen theologischen Studien und erhielt am 17. Juli 1927 aus der Hand des Bischofs Josephus Ambühl in der Hofkirche die Priesterweihe. Am St. Jakobstag, den 25. Juli, feierte er in seiner Heimkirche zu Rain sein Erstlingsopfer. Nun war sein Ziel erreicht. Jetzt ging es an die Front. Die Front des Diözesanpriesters ist die Seelsorge. Als ersten Posten übernahm Anton Brunner als junger Vikar Pfaffnau, wo er zwei Jahre wirkte. Hierauf kam er für kürzere Zeit als Kaplan nach Frick. Damit setzte er seinen Fuß auf die Fricktaler Erde, von der er sich nicht mehr trennen sollte. Schon im Jahre 1931 wählte ihn die Kirchgemeinde Herznach zum Pfarrer. 35 Jahre hat er seine besten Kräfte dieser Pfarrei geopfert. In erster Linie ging sein Wirken in der Seelsorge auf. Die Belehrung auf der Kanzel und in der Schule, die Tätigkeit im Beichtstuhl, die Sorge um die Jugend waren die Hauptarbeiten. Zwei Neupriester durfte er als Geistlicher Vater an den Altar begleiten und an fünf Profeßfeiern von Schwestern teilnehmen. Pfarrer Brunner hat aber auch für das Haus des Herrn Sorge getragen. Herznach besitzt eine sehr wertvolle Barockkirche. Diese sollte ihrem ursprünglichem Stil erhalten bleiben. Der Turm und das Äußere der Kirche wurden in diesem Sinne renoviert. Dazu kamen die Gesamterneuerung des Pfarrhauses und die Renovation der über 1000 Jahre alten St. Verenakapelle. Pfarrer Brunner war mit seiner Pfarrgemeinde eng verbunden. Sein bescheidenes, leutseliges Wesen, seine Güte und Menschenfreundlichkeit öffneten ihm die Herzen, so daß er zu allen Schichten des Volkes die Brücke schlagen konnte. Wohl jeder war überzeugt, daß er in seinem Seelsorger einen edlen Priester und Menschen sehen konnte.

Pfarrer Brunner war auch im priesterlichen Freundeskreise sehr beliebt. Es fällt uns schwer, von ihm Abschied zu nehmen. Er war nicht abgeschlossen, sondern suchte immer wieder Kontakt mit seinen Mitbrüdern. Wenn er im Redefluß war, konnte er so vieles aus vergangenen Tagen erzählen. Am Vortag von Christi Himmelfahrt wurde seine sterbliche Hülle unter großer Anteilnahme von Klerus und Volk im Schatten der St. Nikolauskirche beigesetzt. Pfarrer Brunner hat seine priesterlichen Aufgaben erfüllt, seine Talente ausgenützt, den Vater im Himmel verherrlicht. Deshalb darf er auch des himmlischen Lohnes sicher sein. «Pie Jesu Domine, dona ei requiem!»

Emil Basler

Neue Bücher

Feifel, Erich: Die Glaubensunterweisung und der abwesende Gott. Not und Zuversicht der Katechese im Kraftfeld des Unglaubens. Freiburg, Herder-Verlag, 1965, 176 Seiten.

Den im Titel hingestellten «Voraussetzungen» geht der Autor mit wissenschaftlicher Akribie nach: Er spricht von den «Aspekten der Wechselbeziehung zwischen Glaube und Unglaube», vom «katechetischen Dienst in der Kirche» und — im Hauptteil — von der «Katechese im Raum des modernen Unglaubens», damit ist das Feld seiner Bemühung abgesteckt. Dieses notwendige Buch zeigt, wie gerade in der Verkündigung — theoretisch richtet sich Feifels Katechese an alle Alter — deutlich wird, wo theologische Unsicherheit oder falsche Sicherheit herrscht, wo die Fragen des modernen Glaubens und Unglaubens aktuell sind. Im Aussprechen, das Ansprechen, Lehre, überzeugendes Künden, Unterricht sein soll, das Glauben wecken und erhalten soll, wird klar, was eigentlich heute notwendig ist: Selbstbesinnung, Klärung, Bescheidung auf die eigenen Kompetenzen, innerhalb der eigentlichen Inhalte nur zu agieren und hier mit um so intensiverer Kraft zu arbeiten. Im Regreß auf das Notwendige und Rechte heutiger katechetischer Methode und Zielsetzung wird dabei um so mehr sichtbar, je sachlicher die Untersuchung ist, wieviel aus diesen umfangmäßigen Reduktionen für den Inhalt, der deshalb in keiner Weise beschnitten oder zurückgedrängt wird, gewonnen ist. Der Ansatzpunkt wird zum Ausgangspunkt hoffnungsvoll neu bedachten Wirkens.

Dr. Charlotte Hörgl

Regamey, Constantin: Der Buddhismus Indiens. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes *Hirschmann*. XVII. Reihe: Die nichtchristlichen Religionen. 6. Band. Zürich, Christiana-Verlag, 1964, 104 Seiten.

Numazawa, Franz Kiichi / Graf, Olaf / Eder, Matthias: Die Großreligionen des Fernen Ostens. China, Korea, Japan. Der Christ in der Welt. XVII. Reihe: Die nichtkatholischen Religionen. 7. Band. Zürich, Christiana-Verlag, 1964, 148 Seiten.

Beide Bändchen sind entnommen dem dreibändigen Werk «Christus und die Religionen der Erde», 1951 von Kardinal Franz König im Herder-Verlag herausgegeben. Der Buddhismus, in Indien entstanden, ist wohl eines der geheimnisvollsten Phänomene in der Religionsgeschichte. Innert 1000 Jahren vermochte er nicht nur bei den alten Kulturvölkern Chinas und Japans festen Fuß zu fassen, sondern er verbreitete sich auch über Tibet, Ceylon, Birma, Siam, Kambodscha, Laos usw. Männer wie Arthur Schopenhauer, Hermann Hesse, Thomas Mann, Richard Wagner, standen wenigstens vorübergehend im Banne des Buddhismus. Er ist nicht nur eine Religion, sondern auch eine Zivilisation, «die mit ihrem Einfluß das soziale und politische Leben, die Geschichte und die Kultur, die Philosophie und die Kunst fast aller Völker des Fernen Orients tief durchdrungen hat» (S. 5). Die Tiefe seiner Philosophie und die Vielfalt seiner Zeremonien vermochte alle Schichten der Bevölkerung anzusprechen. Dazu kam seine unglaubliche Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit, mit der er sich überall die bereits vorhandenen religiösen Elemente assimilierte. Regamey bietet eine kurze, klare Darstellung der wichtigsten religiösen und philosophischen Elemente im Buddhismus. Die drei Abhandlungen über die Großreligionen des Fernen Ostens geben einen höchst interessanten Einblick in den religiösen Reichtum Chinas, Koreas und Japans, wenn auch eine erschöpfende Darstellung auf so wenigen Seiten nicht möglich ist. Animistischer Geisterglaube, Taoismus, Konfuzianismus, Schintoismus und in erter Linie der Buddhismus in seinen verschiedenen Formen, haben jahrtausendelang die kulturelle Entwicklung des Fernen Ostens tiefgehend beeinflußt. Ob diese «Religionen von gestern ... (die immerhin noch an die 1000 Millionen Anhänger zählen) als bestimmende Mächte des geistig-sittlichen Lebens dort für immer versunken sind», wie es Graf für Korea annimmt, wird erst die Zukunft zeigen.

Dr. Ambros Rust

Freie Gesellschaft und freie Marktwirtschaft — konsequente Politik, kein Aushängeschild. Vorträge der 25. Tagung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft in Bad Godesberg. 1966, Ludwigsburg, Verlag Martin Hoch, 188 Seiten.

Diese Sammlung von Vorträgen zur Wirtschafts- und Finanzpolitik bietet interessante Einsichten und Anregungen. Sie beschränken sich nicht auf Kritik und Appell, sondern zeigen wie es anders und besser gemacht werden könnte. Es sind durchwegs Fachleute, die hier in klarer Sprache über wesentliche und wichtige Fragen referieren und diskutieren. Besonders wertvoll sind die Ausführungen über die Wettbewerbs-, Währungs- und Agrarpolitik. Zahlreiche treffende Äußerungen können analog auch auf die Schweiz bezogen und sollten auch von unseren Politikern erwogen und beherzigt werden. Wer sich für einschlägige Fragen interessiert, findet in dieser Schrift eine sehr brauchbare Orientierung und Wegweisung.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Madonna mit Kind

stehend, um 1600
Holz bemalt, Höhe 120 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Für heiße Tage . . .

Polo-Hemden, bügelfrei, offen und geschlossen tragbar, ¼-Ärmel, Nylon schwarz Fr. 26.80, in reiner Baumwolle, dunkelgrau Fr. 27.80 und wenn es kühler wird, wollene **Pullover,** ganz hochgeschlossen für Oratorianer, ab Fr. 41.50, nur schwarz.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

OSA ATMIC

Regenmantel
mit den vielen Vorzügen:

Er kältet nie, das Wasser perlt ab, leichtes Gewicht, lässt den Körper atmen, ausgezeichneter Windschutz und nicht zuletzt ist der Osa-Atmic ein gut aussehender Mantel. Grau und schwarz, doppelt oder Nylon gefüttert.

ROOS, LUZERN
Frankenstrasse 2
Telefon (041) 2 03 88

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

JOHN L. McKENZIE, SJ

Geist und Welt des Alten Testamentes

378 Seiten. Leinen Fr. 22.—

Gustav Mensching schreibt in der Hamburger Tageszeitung DIE WELT: Das Buch ist in souveräner Beherrschung des Stoffes und der Ergebnisse moderner Bibelwissenschaft mit einer erstaunlichen Freiheit geschrieben. Man kann nur wünschen, daß noch mehr katholische Theologen von dieser Freiheit Gebrauch machen.

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

NEUE BÜCHER

Heinrich Ostermann, **Die Zukunft des Laien in der Kirche.** Aussagen des II. Vatikanischen Konzils über den Laien. Ln. Fr. 11.65

Eduard Stakemeier, **Die Konzilskonstitution «Über die göttliche Offenbarung».** Werden, Inhalt und Bedeutung. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. Ln. Fr. 21.40

Hans Schachtner, **Bibel — Glaube — Kirche.** Ein Lexikon für junge Katholiken. Ln. Fr. 19.50

Levai, **Geheime Reichssache.** Papst Pius XII. hat nicht geschwiegen. Kart. Fr. 20.60

Jakob David, **Neue Aspekte der kirchlichen Ehelehre.** Theologische Brennpunkte Band 6/7, kart. Fr. 10.60

Alfons Auer, **Christsein im Beruf.** Grundsätzliches und Geschichtliches zum christlichen Berufsethos. Ln. Fr. 24.—

Mario von Galli / Bernhard Moosbrugger, **Das Konzil — Kirche und Welt.** Vierter Text- und Bildbericht. Kart. Fr. 9.80

Bernard Basset, **Der Mittagsteufel.** Probleme der Lebensmitte. Geb. Fr. 11.65

Der Orthodoxe Gottesdienst. Band I: Göttliche Liturgie und Sakramente. Textausgabe. Herausgegeben von Erzpriester Sergius Heitz. Ln. Fr. 28.65

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Hausbock

Merazol

schützt Holz vor
Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Roos-Luzern

Leichte

Sommer-bekleidung

Anzüge und Sommerjacken in Trevira porös. Einzelhosen, Regenmäntel.

In diversen Preislagen

Roos-Luzern

Frankenstraße 2, Telefon 041 / 2 03 88

ECKE des guten Einkaufs • ECKE für Neuheiten

Meßpulte und Lesenständer

ein neues Meßpult aus Plexiglas, unauffällig, nieder oder in Holz wie bisher und speziell nieder. Lesenständer in diversen Ausführungen und Preislagen. Besuchen Sie uns oder verlangen Sie Offerten mit Fotos!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23318

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER + CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

BEGEGNUNG

Eine ökumenische Schriftenreihe

Herausgegeben von Prof. Dr. theol. Magnus Löhrer, OSB, Rom, und Prof. Dr. theol. Heinrich Ott, Basel

Band 1 **Liselotte Höfer: Ökumenische Besinnung über die Heiligen.** Mit einem Vorwort von Otto Karrer. 68 Seien. Kartoniert Fr. 5.80 (Räber)

Band 2 **Heinrich Ott: Glaube und Bekennen.** Ein Beitrag zum ökumenischen Dialog. 82 Seiten. Kartoniert Fr. 5.80 (Fr. Reinhardt)

Band 3 **Raymund Erni: Das Christusbild der Ostkirche.** Mit einem Geleitwort von Konstantin B. Kallinikos. 82 Seiten, mit 8 farbigen Ikonen. Kartoniert Fr. 6.80 (Räber)

Band 4 **Heinrich Ott: Die Lehre des I. Vatikanischen Konzils.** Ein evangelischer Kommentar. 174 Seiten. Kartoniert Fr. 9.80 (Fr. Reinhardt)

Band 5 **Otto Karrer: Die christliche Einheit — Gabe und Aufgabe.** 84 Seiten. Kartoniert Fr. 5.80 (Räber)

Band 6 **Walter Frei: Das Entstehen mehrstimmiger Musik und die Einheit des Glaubens.** 69 Seiten. Kartoniert Fr. 5.80 (Fr. Reinhardt)

Band 7 **Stephan Richter: Metanoia. Von der Buße und Beichte des Christen.** Überlegung und Einübung. 121 Seiten. Kartoniert Fr. 7.80 (Räber)

Band 8 **Keiji Ogawa: Die Aufgaben der neueren evangelischen Theologie in Japan.** Etwa 96 Seiten. Kartoniert ca. Fr. 6.80 (Fr. Reinhardt)

Band 9 **Franz Böckle: Gesetz und Gewissen.** Grundfragen theologischer Ethik in ökumenischer Sicht. 2. Auflage, 96 S. Kart. Fr. 6.80 (Räber)

Band 10 **Hanno Helbling: Das Zweite Vatikanische Konzil.** Ein Bericht. 235 Seiten. Kartoniert Fr. 12.80 (Fr. Reinhardt)

Band 11 **Raymondo Panikkar: Christus der Unbekannte im Hinduismus.** 171 Seiten. Kartoniert Fr. 11.80 (Räber)

Durch jede Buchhandlung

Räber Verlag Luzern
Verlag Friedrich Reinhardt Basel

Kath. Kirchgemeinde St. Margrethen

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen

MESMER

im Nebenamt. Für Absolventen der theologischen Kurse besteht u. U. die Möglichkeit, Religionsunterricht zu erteilen.
Die Besoldung richtet sich nach dem zu übernehmenden Pflichtenkreis. Anfragen sind erbeten an
Hr. Dr. Spirig, Kirchenpräsident,
Postgebäude, St. Margrethen (SG)

Kühle Kleidung für heiße Tage

Sommerkittel
Trevira 88.–

Sommerhosen
Trevira 48.– 58.–

Sommeranzüge
Trevira 185.–

Bitte besuchen Sie uns oder telefonieren Sie für eine Ansichtsendung 062 - 5 15 26

bernhard
Spezialgeschäft für Priesterbekleidung
Hauptgasse 14
4600 Olten

Inserieren bringt Erfolg

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Roos-Luzern

Bügelfreie

weiße Hemden

zum

Oratorianerkragen in besten Qualitäten zu vorteilhaften Preisen.

Nylsuisse	Fr. 22.80
Baumwolle Maxime	Fr. 26.80
Splendesto	Fr. 29.80
Pratica	Fr. 29.80

Roos-Luzern

Frankenstraße 2, Telefon 041 / 2 03 88

ECKE des guten Einkaufs • ECKE für Neuheiten